

„Zum anderen ist der Bau von Kraftwerken, und hiebei vor allem von Wasserkraftwerken, ein beachtlicher temporärer wirtschaftlicher Faktor für ein ganzes Gebiet. Manche Regionen sind durch den Bau

vor allem von Speicherkraftwerken internationale Fremdenverkehrszentren geworden. Ganze Täler verdanken der Elektrizitätswirtschaft ihre wirtschaftliche Blüte, so z. B. das Montafon und das Kapruner Tal.“

J. K. Hödl:

Fische in Not

Waren es bis dato nur die Menschen, die den Fischgewässern Schaden zufügten, sei es in Form von giftigen Abwässern oder anderen argen Verschmutzungen, so ist es diesmal die Natur selbst, die den Lebensraum unserer Fische auf das Ärgste bedroht!

Zu dem bereits seit vielen Monaten anhaltenden Niederwasser kam heuer ein ganz ungewöhnlich langer und strenger Winter dazu. In weiten Teilen Niederösterreichs setzten bereits Anfang Dezember starke Schneefälle ein und verschärften die ohnehin prekäre Situation ganz erheblich. Die Minusgrade hielten sich zwar in erträglichen Grenzen, aber durch den extrem niederen Wasserstand war bald Grundeis vorhanden. Da der Wasserstand, speziell in den Augewässern, soweit sie nicht schon gänzlich trocken waren, kaum 20 bis 30 cm überschritt, kann man sich leicht ein Bild von der Not unserer Fische machen!

Das ungewöhnlich starke Fischsterben, das man im vergangenen Herbst in der March beobachten konnte, war bereits das erste ernste Alarmzeichen. Die alljährliche Verschmutzung durch die Zuckerrübenkampagne wirkt sich bei diesem Niederwasser verheerend aus.

Eine Revierbegehung im Jänner in den Marchauen sowie der Augewässer im Raum von Petronell zeigten ein erschreckendes Bild. In den wenigen, kleinen, offenen Wasserlöchern waren hunderte Fischmäuler gedrängt, die nach Luft schnappten. Ihre Chance, mit dem Leben davon zu kommen, ist mehr als fraglich, da ein Netzausfischen unter den momentanen Verhältnissen nicht durchführbar ist. Hier war immerhin noch ein geringer Wasserstand vorhanden, das

heißt, das Wasser war nicht bis zum Boden durchgefroren. In vielen flachen Mulden hat das Eis jedoch längst den Boden erreicht. In den Augewässern um Marchegg war das Spinnfischen im letzten Herbst, in den Monaten Oktober und November, nicht mehr möglich. Das Wasser war so seicht geworden, daß weite Strecken mit den absterbenden und verrottenden Wasserpflanzen bedeckt waren. Die Fänge waren dementsprechend auch schlechter geworden. Nach übereinstimmenden Berichten, waren aber die Ergebnisse in der Fischerei auf Fried- und Raubfische überall zurückgegangen. Interessanterweise waren aber die Fänge in den Salmonidengewässern trotz oder gerade wegen der kleinen Wasserführung recht gut. In den Samoniden-Fließgewässern ist das Niederwasser in den heißen Sommermonaten wesentlich gefährlicher (durch die starke Erwärmung des Wassers). Winterliches Niederwasser, soweit es nicht besonders extrem ist, wird in Forellengewässern doch leichter überstanden.

Wie groß der Schaden ist, und in welchem Umfang unsere Fischereiviere davon betroffen wurden, das werden wir erst in den kommenden Monaten feststellen können.

Wünschenswert wird es aber für jeden Fischer sein, sich einer strengen Selbstkontrolle zu unterwerfen und seinen Fang in einem vernünftigen kleineren Rahmen zu halten. Es muß nicht immer die erlaubte Stückzahl erreicht werden, besonders dann nicht, wenn man sowieso ein bis zwei größere Stücke landen konnte. Vor allem an den gewissen Beißtagen soll man gering oder kaum verletzte Fische wieder rückversetzen, und so den Bestand des Wassers erhalten. Auch das vorgeschriebene Brittelmaß kann man sport-

licherweise selber etwas erhöhen und dadurch einen kleinen Beitrag zur Überbrückung des heurigen Notstandes beitragen. Auf keinen Fall soll der Fischer blind durch sein Revier gehen und dabei auf die Rettung der oft zurückgebliebenen Jungfische vergessen! Mit oft wirklich kleiner Mühe kann man manchmal Dutzende kleiner Fischchen aus einem schon abgeschlossenen

Tümpel retten, und so eine echte Hegemaßnahme setzen.

Wie immer auch die Katastrophe dieses Winters ausgefallen ist, beginnen wir die Saison 1970 mit viel Freude aber auch mit entsprechender Bescheidenheit, was den Fang anbelangt, und vergessen wir nicht die dann hinter uns liegende Notzeit der Fische.

G a t z , Koblenz:

Aalmast-Teiche

Der Fischer Oswald B a r d e n in Müden (Kreis Cochem-Zell) errichtete mit Hilfe der LANDENTWICKLUNG an der Mosel einen Aalmastbetrieb.

Barden stammt aus einer alten Fischerfamilie, lernte seinen Beruf von Grund auf und baute sich zielstrebig seine Existenz als Moselaalfischer auf. Die gefangenen Fische wurden größtenteils im eigenen Betrieb geräuchert und verkauft. Die Mosel in ihrem ursprünglichen Zustand bot den Aalen gute Lebensbedingungen und bescherte den Fischern ein zufriedenstellendes Fangergebnis. Das wurde nach vollendeter Kanalisierung der Mosel anders, zumindest wurde das Fangergebnis sehr zu Ungunsten der we-

nigen Pächter vermindert, wodurch sich Barden aber nicht entmutigen ließ; er wollte die neben der Schleuse Müden gelegenen Ländereien durch Anlage von Aalmastteichen nutzen. Die Vorbereitungen hierzu wurden von ihm in Zusammenarbeit mit der Bundesforschungsanstalt für Fischerei in Hamburg getroffen und führten nun nach erheblichen Vorarbeiten zum Aufbau dieser in Europa noch äußerst seltenen Betriebsform.

Die von Barden mit Hilfe von Grünen-Plan-Mitteln errichtete Aalteichwirtschaft dürfte im EWG-Raum eine der ersten sein. Barden strebt einen kombinierten Betrieb von Aalteichwirtschaft und Flußfischerei an,



Abgefischte Mastaale

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 1970

Band/Volume: [23](#)

Autor(en)/Author(s): Hödl Josef K.

Artikel/Article: [Fische in Not 59-60](#)